

sondern von den Erinnerungen an die Schreckenszeit bis heute immer wieder eingeholt werden. Das Buch „ist die Geschichte von Menschen, deren Schicksal es war, als Juden geboren zu werden, deren Unglück es war, im Europa der Nazizeit aufzuwachsen, und deren Lebensweg – sofern sie den Krieg überlebten – auch später voller Beschwernisse war“. So schreibt die Autorin selbst in ihrem Vorwort. Ihr ist mit ihrer ausführlichen Dokumentation in hervorragender Weise gelungen, nicht nur eine schreckliche Zeit und schreckliche Welt zu beschreiben, sondern dies aus Sicht der Kinder zu tun, die auch damals die ersten Opfer waren. Zudem ist ihr Buch ein Zeugnis für intensive Recherchearbeit mit historisch-wissenschaftlicher Genauigkeit, die gerade bei diesem Thema so wichtig ist, damit nicht vergessen wird, was nicht vergessen werden darf.

Herbert Winklehner

Hermann Levin Goldschmidt, **Werkausgabe in neun Bänden**. Hg. von Willi Goetschel. Werke 3: **Die Botschaft des Judentums**. Passagen Verlag, Wien 1994. 290 Seiten.

In der im letzten Jahr rezensierten Werkausgabe Hermann Levin Goldschmidts (FrRu NF 2/1995, 280-285) ist inzwischen nach dem **Vermächtnis des deutschen Judentums** auch seine zweite Grundschrift einer jüdischen Selbstbesinnung und -darstellung erschienen: **Die Botschaft des Judentums**. Die Erstauflage erschien 1960 in der Europäischen Verlagsanstalt in Frankfurt.

Will man den vorliegenden Band 3 der Werkausgabe mehr als drei Jahrzehnte nach seinem ursprünglichen Erscheinen würdigen, so müßte man es eigentlich in die Reihe der dort auf S. 168 genannten „Hauptschriften des neuzeitlichen [deutschsprachigen] Judentums“ einordnen, die von Moses Mendelssohn über Baeck, Bloch, Buber, Rosenzweig bis Margarete Susman reicht. Ihr *Hiob*-Buch hatte Goldschmidt 1968 bei Herder in dritter Auflage herausgegeben. Er bereitet jetzt eine Neuausgabe bei Suhrkamp vor.

Daß in anderen Verlagen gleichzeitig Gesamtausgaben von Leo Baeck und Martin Buber angekündigt sind und die Rosenzweig-Gesamtausgabe erscheint, darf neben der zu rezensierenden Ausgabe als ein hoffnungsvolles Zeichen für das „Vermächtnis des deutschen Judentums“ gelten und zeigt vielleicht auch, daß die Frage einer jüdisch-deutschen Kultur *nicht* abgeschlossen ist.

Das Buch gliedert sich in sechs Teile: I. Grundlagenbesinnung – II. Glaube und Wissen, beide unverkürzt! – III. Zum Reich! – IV. Judentum und Christentum künftig – V. Vom Lehrhaus – VI. Letzte Grundbegriffe: Zerstreung und Sammlung, die jeweils mit Anhängen versehen sind.

Die Entwicklung der Grundkategorien erfolgt in der Rückfrage nach den geschichtlichen Quellen, allerdings nicht historisierend, sondern in einer von den Fragen der Zeit geprägten Reflexion, die – obwohl das Grauen der jüngsten Vergangenheit immer im Hintergrund steht – einen drängenden, zukunfts-offenen, schwungvoll-engagierten Zug aufweist. Beeindruckend ist der Versuch, von verschiedenen Punkten her die Frage nach Universalität und konkreter individueller Geschichtsgestalt zu bedenken. Viele einzelne Bemerkungen, geschichtliche Exkurse und idealtypische Skizzen sind anregend, verblüffen manchmal auch denjenigen, der von einer vielleicht etwas schulmäßigen theologischen Tradition herkommt und verdienten eine ausführlichere Auseinandersetzung in ihrem jeweiligen Sachzusammenhang.

Das in allen Kapiteln – nicht nur im IV. – mitschwingende Thema „Judentum und Christentum“ wird unter einer nicht relativierenden, aber die Vielfalt und Eigenständigkeit anerkennenden heilsgeschichtlichen Perspektive durchgeführt, so das Erbe Baecks und Rosenzweigs aufnehmend und auf die Fragestellung der *drei* abrahamitischen Religionen weiterführend. In den gegenwärtigen Diskussionen um „Weltethos“ oder pluralistische Religionstheorien sollte man diese Stimme nicht vergessen, die jedenfalls sehr beeindruckend die eigene Einwurzelung bewahrt. Goldschmidt ist dabei näher an Rosenzweig als an Buber, dessen „Einsame Zwiesprache“ – hier u. a. anhand von Hans Urs von Balthasars gleichnamigem Buch thematisiert – im Grunde doch wenig Möglichkeiten des Dialogs läßt, trotz der beeindruckenden Offenheit der bekannten Stelle über die Begegnung mit Jesus. Die Frage an Balthasar nach dem Grund für die Wahl gerade dieses Gesprächspartners angesichts anderer Möglichkeiten war jedenfalls wichtig.

Daß das Buch auch Zeugnis des eigenen Weges ist, wird besonders im Kapitel über das Jüdische Lehrhaus in Zürich deutlich.

Die Anhänge setzen sich zum Teil referierend mit anderen Positionen auseinander, neben Balthasar mit G. Scholem, E. Bloch, S. Weil. Auch hier werden bedenkenswerte und sicher für viele überraschende Akzente gesetzt, so beim Plädoyer für den frühen, „jüdischen“ Bloch gegen das die eigenen Ursprünge bewußt verdeckende Spätwerk.

Der Herausgeber kennzeichnet die Schriften Goldschmidts gut als „Interventionen gegenüber einem zeitgeistbeherrschten Denken, das geschichtsblind der Reflexion auf die eigene Geschichtlichkeit verlustig gegangen ist, weil es an die eigene Geschichte nicht erinnert werden mag“. Die Fortsetzung macht deutlich, daß dies nicht antiquarisch gemeint ist: „Ein zentraler Satz Goldschmidts in dem abschließenden Anhang *Das jüdische Verhältnis zu Deutschland* lautet denn auch: ‚Die Vergangenheit hat Zeit; keine Zukunft kann ihr entgehen‘.“ Das ganze Buch zeigt, daß dies keinesfalls resignierend gemeint ist. Albert Raffelt

Mireille Hadas-Lebel, **Masada**. Der Untergang des jüdischen Königreichs oder die andere Geschichte von Herodes. Titel der französischen Originalausgabe: „Masada, Histoire et Symbole“. Editions Albin Michel, Paris 1995. Aus dem Französischen von Hans Till. Wagenbach Verlag, Berlin 1995. 143 Seiten.

Das Buch stellt eine bemerkenswerte Zusammenfassung von Informationen und Überlegungen zu Masada dar, jener berühmten Festung, die von den Römern nach einer lange dauernden Erhebung der Juden gegen Rom (66-73) erobert wurde, wie der Historiker Flavius Josephus berichtet. Die Verteidiger zogen den kollektiven Selbstmord der Sklaverei vor. Ihre Haltung hat symbolischen Wert bekommen.

Die Autorin beschreibt zuerst die geographische Lage von Masada, gelegen auf einem steilen Felsen am Ufer des Toten Meeres. In der Einleitung werden einige Reiseberichte wiedergegeben. Dieser Ort war bis zum 19. Jh. fast in Vergessenheit geraten.

Das 1. Kapitel behandelt die Geschichte von Masada, die uns durch Flavius Josephus in seinem Werk „De Bello Judaico“ überliefert ist. Die Frage nach dem Gründer von Masada bleibt offen, wir wissen aber, daß Herodes dort wichtige Arbeiten durchgeführt hat, denen wir diese nahezu uneinnehmbare Festung verdanken. Im Jahre 66 wurde Masada von einer Gruppe von Sikariern besetzt, die die dort stationierte römische Garnison niedermetzten. Die Sikarier waren überall zu finden, besonders im Jahre 73 nach der Niederbrennung des Tempels und nach der Einnahme von Jerusalem.

Im 2. Kapitel wird das Ende von Masada geschildert, der tragische Ausgang der Schlacht um diese immer wieder faszinierende Festung. Das Datum des Falls von Masada und die Organisation der Belagerung werden